

# ... um die Zahlungsbereitschaft zu erhalten

VON GERHARD M. DIENES

Graz, die Steiermark und die osmanischen Türken, von toleranten Muslimen und Grazer Würdenträgern im fernen Orient.

Unser Bild des Orients ist nach wie vor bestimmt von der seinerzeitigen Türkengefahr, die letztendlich das „österreichische Heldenzeitalter“ bedingte. Es war Prinz Eugen von Savoyen, der die Habsburgermonarchie vom „Türkenjoch“ befreite; er, der „edle Ritter“, war es, der im Namen der Monarchie den vom Halbmond rückeroberten Gebieten überall „Glück und Segen“ brachte.

Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass sich die osmanischen Türken gegenüber den Bewohnern der von ihnen besetzten Gebiete tolerant zeigten, ja sogar die Religionsausübung von Juden und Christen war geduldet – während in christlichen habsburgischen Erbländern die Protestanten ausgewiesen wurden. Schließlich profitierten die Bewohner auch von der kulturellen Hochblüte des osmanischen Reichs.

Die Türkengefahr und -bedrohung soll keineswegs verharmlost werden. Hingewiesen sei beispielhaft auf das Jahr 1529, als die Osmanen allein aus dem oberen und mittleren Mürztal 800 Personen in die Gefangenschaft geschleppt haben. Andererseits erlangten beispielsweise etliche Grazer am Hofe des Sultans in Istanbul hohe Ehren: ein Mahmud aus Graz brachte es bis zum Truchsess, ein Ahmed aus Graz bis zum Großwesir.

Erwähnt gehören die vielen zeitgenössischen Texte, die von den Qualen berichten, unter denen die Bevölkerung durch die Türken litt, wie etwa der Kärntner Pfarrer und Chronist Jakob Unrest, der Gott zu Hilfe rief: „O Got von Hymel, es wer Zeit, das das krysten-

leiche Swert dem Turkischen Sabel sein Schneydt nam!“

Hingewiesen sei auch darauf, dass „die osmanischen Glaubenskämpfer (Ghazil) ihre Aggressivität und Beutegier“ auch aus dem Umstand bezogen, „dass die Mehrzahl ihren Lebensunterhalt durch Raub und den Verkauf von Gefangenen am Sklavenmarkt bestreiten musste. So wurden sie zum Schrecken der Bevölkerung in den bedrohten habsburgischen Ländern, die ihre Fremdartigkeit, Zerstörungswut und Grausamkeit fürchtete“, wie Peter Krenn im Katalog zur Zeughaus-Ausstellung „Imperial Austria“ im Jahr 2000 auf der Burg Rabenstein ausführt. Un erwähnt bleibt zumeist, dass gerade in der Zeit der viel zitierten Bedrohung im Umland von Graz zahlreiche Schlösser und Edelsitze ohne Wehrfunktion entstanden, die dem Adel und der reichen Bürgerschaft behagliches Landleben und Erholung boten.

Die Türken erschienen zweimal, 1480 und 1532, vor der Stadt. Dennoch war über zwei Jahrhunderte das Bewusstsein einer türkischen Bedrohung bei den Menschen lebendig. Die historische Forschung hinter-

fragte das lange nicht. Erst 1986 hob der Historiker Franz Pichler hervor, dass zu einer solchen Bewusstseinsverankerung nicht nur das Hörensagen oder die Schrecknisse einiger Jahre genühten. „Solche Erfahrungen“ liegen für Pichler tiefer „und haben ausgebreitere Wurzeln“. Pichler spricht

von einem propagandistisch wach gehaltenen türkischen Feindbild, „um dem ‚gemeinen Volk‘ die wachsende Steuerlast begreiflich zu machen und die Zahlungsbereitschaft im Fluss zu halten“.

In diesem Zusammenhang ist die Mär von der Eroberung der Stadt Graz und der Belagerung des Schloßberges 1532 zu erwähnen. Sie erzählt, dass der türkische Feldherr Ibrahim Pascha in der eingenommenen Stadt im Palais der Grafen Saurau in der Sporgasse residierte und den Schloßberg belagerte. Von den Schloßbergverteidigern wurde eine Kanonenkugel in

die Bratenschüssel des Türken geschossen, worauf dieser erzürnt schrie: „Wenn ich diesen heißen Ofen nicht haben kann, so mag ich auch die kalte Stube nicht!“ (oder: „Wenn ich die Festung auf dem Schloßberg nicht haben kann, so mag ich auch die Stadt nicht.“), und zog mit seinem Heer ab. Zur Erinnerung an diesen „Meisterschuss vom Schloßberg“ wurde eine hölzerne Türkenfigur in der Dachluke des Palais Saurau angebracht. Eine Version weiß, der dickleibige Türke bei seiner Flucht im Fensterrahmen stecken geblieben.

Die Geschichtsforschung sah die Holzplastik lange Zeit als Hausfreiungszeichen an, doch wurde sie ursprünglich als Ringelstechenfigur gefertigt. Günter Jontes konnte sie 1996 als Dekorationsfigur ausweisen und aufzeigen, dass der Schmuck von Häusern à la turca in Graz mehrfach geübt wurde. Jontes erkennt dies als ein Symptom der Faszination, die die exotische osmanisch-islamische Kultur auf die Abendländer trotz der militärischen und politischen Bedrohung ausübte.

Ein Ahmed aus Graz ehelichte eine Prinzessin und bekleidete in den Jahren 1579 und 1580 als Großwesir die höchste Würde des osmanischen Reiches.



Residenz Graz um 1700: Bollwerk oder Handelsstadt?